

von Stefan Keller

Francisca Obrecht bewirtschaftet mit ihrem Mann Christian das Weingut zur Sonne in Jenins. Sie engagiert sich über ihren Betrieb hinaus für einen ökologischeren Reb- bau in den Bündner Rebbergen. An der diesjährigen Weingala im Hotel «Waldhaus» in Sils-Maria präsentiert Francisca Obrecht zusammen mit zehn Winzerinnen aus der ganzen Schweiz ihre Weine.

Frau Obrecht, nach dem grossen Frost Ende April befürchteten Sie, dass es im kommenden Herbst in Ihrem Wingert kaum etwas zu ernten geben wird. Wie sieht es jetzt im Rebberg aus?

FRANCISCA OBRECHT: Erstaunlich gut. Bis drei Wochen nach dem Frostschock regte sich nichts. Doch auch dank den guten Wetterbedingungen erholten sich die Reben gut, und die Blütezeit verlief ideal. Durch das trockene, sonnige Wetter besteht kein Krankheitsdruck, was von doppeltem Vorteil ist, da wir ja biodynamisch arbeiten.

Bei welchen Sorten rechnen Sie mit den grössten Einbussen?

Wir bewirtschaften 13 Parzellen zwischen Jenins und Malans. Die Schäden sind eher lagen- als sortenspezifisch. Alles in allem rechnen wir mit einem Ertrag, der bei rund zwei Dritteln einer Durchschnittsernte liegen wird. Beim Weisswein werden die Einbussen stärker ins Gewicht fallen als beim Pinot noir.

2002 war der erste Jahrgang, den Sie zusammen mit Ihrem Mann Christian Obrecht verantworteten. Was hat sich im Weingut zur Sonne seither verändert?

Am bedeutendsten war gewiss die Umstellung auf den biologischen Weinbau. In den ersten Jahren halbierten wir Trauben, um einen gehaltvolleren Wein zu erhalten. Das konnte auf die Dauer nicht die Lösung sein. Durch den Verzicht auf Kunstdünger reduzierte sich die Wuchskraft der Rebe, und dadurch nahm auch das Hektische während der Vegetationszeit ab. Hüst und hott wollen wir nicht mehr – das hat auch mit dem eigenen Älterwerden zu tun.

Wie sprang der Funke für den Bio- weinbau?

Während der Sommermonate kaufen wir samstags auf dem Churer Markt Gemüse ein. Biokarotten schmecken einfach so viel knackiger und besser als die andern – warum sollte das nicht auch für Trauben gelten? Ein Be-



Bild Christian Obrecht

«Die Reben haben sich gut erholt»

Nach dem Frostschock Ende April rechnet die Winzerin Francisca Obrecht aus Jenins noch mit einem Ertrag, der zwei Dritteln einer Durchschnittsmenge entspricht. Beim Pinot noir sieht es besser aus als beim Weisswein.

such des Weinguts Manincor in Südtirol gab uns zusätzliche Motivation. Wenn die das dort schaffen, können wir das auch, sagten wir uns. Als Erstes verzichteten wir auf Herbizide, dann auf systemische Spritzmittel, und mit dem Jahrgang 2013 setzte der Zertifizierungsprozess für unsere Weine ein.

Ihr Mann, Christian Obrecht, repräsentiert die fünfte Generation des Weinguts zur Sonne, seine Eltern helfen nach wie vor im Betrieb mit. Gab dieser Systemwechsel keine Konflikte?

Ein solcher Schritt setzt Einigkeit voraus. Zweifel oder Vorwürfe führen zu

Nervosität und Verunsicherung. Wenn es im Wingert «bockt», dann muss man springen, und diese Bereitschaft braucht es von beiden. Die Schwiegereltern waren zu Beginn skeptisch, bald aber begeistert.

Wie teilen Sie sich Ihre Arbeit auf? Christian ist mehr der Kellertyp, ich mehr die Gärtnerin. So organisiere ich die Arbeiten im Rebberg, Christian diejenigen im Keller. Während der Kelterung und der Jungweihnphase arbeiten wir Hand in Hand. Neue Produkte entstehen meist spontan. Wir diskutieren unsere Vorstellungen und dann legen wir los. Im Büro bin ich präsenter als

er. Das Administrative erledige ich oft am Vormittag, weil meist ich dann auch das Mittagessen für die Familie zubereite.

Sie sind ja nicht die einzige Weinproduzentin in Graubünden, eine Vielzahl von Frauen geben dem Bündner Weinbau ein besonderes Gesicht. Pionierin war Dorothea von Sprecher, ihr Weingut Sprecher von Bernegg in Jenins ist heute in den Händen ihres Neffen Jan Luzi. Bei Irene Grünenfelder lag es vor der Haustür, bei Annatina Pelizzatti war es Schicksal. Frauen arbeiteten schon immer in den Reben, das Gärtnerin und das Kindererziehen, beides hat viel mit Beobachten und Pflegen zu tun. Beim Schritt zum eigenen Wein spielt oft Zufall mit. Und Frauen sind heute freier in ihren Entscheidungen als in früheren Generationen.

Sie engagieren sich stark in der Weinbranche. 2015 übernahm ich ad interim die Nachfolge von Hans Peter Ruffner und präsidierte bis zur Übernahme von Georg Fromm Graubünden Wein, den Branchenverband.

Vorschau:

Weingala im Hotel «Waldhaus» in Sils-Maria: Schweizer Winzerinnen

Francoisca Obrecht und zehn weitere Winzerinnen aus der ganzen Schweiz stellen eine Auswahl ihrer besten Weine vor. Im Rahmen einer freien Verkostung, in einem Weinseminar und an einem Galadiner bietet sich die Gelegenheit, die Weine kennen zu lernen.

Weingala Schweizer Winzerinnen: Montag, 21. August 2017, ab 16 Uhr. Details und Anmeldungen unter www.stefan.keller.name oder 055 210 83 38.

In diese Zeit fiel ja der Neubau des alten Torkels in Jenins, wo Sie Kritik einstecken mussten.

Ja. Das 2,3-Millionen-Projekt, über das rund 350 Mitglieder zu befinden hatten, wurde nur ganz knapp angenommen. Während der Bauphase tauchten Informationen auf, die besagten, dass es zu einer hohen Kostenüberschreitung gekommen sei. Obwohl wir nachweisen konnten, dass diese nicht mehr als acht Prozent betrug, was durchaus im Rahmen liegt, hielt sich die Falschmeldung hartnäckig. Das war für die Verantwortlichen ausgesprochen unangenehm. Dies war allerdings nicht der Grund, weshalb ich mich aus dem Vorstand zurückzog. Ich habe mich zehn Jahre engagiert, ich habe meinen Beitrag geleistet.

Noch sind Sie ja aber für Graubünden Wein aktiv. Der Vorstand hat vor einem Jahr in einem Positionspapier verkündet, dass bis 2020 rund 60 Prozent der Bündner Rebberge biologisch bewirtschaftet werden sollen. Das wird von vielen zwar als wünschenswert begrüsst aber als unrealistisch kritisiert. Sie stehen als Projektleiterin im Einsatz.

Ich packe gerne heisse Eisen an, sonst wird es mir langweilig. Das Projekt wird diskutiert, also scheinen wir mit dem Thema richtig zu liegen. Kritik weist auf wunde Punkte hin, sie spornt an. Mit dem hoch gesteckten Ziel wollen wir Druck aufbauen und Stellungnahmen provozieren. Ich glaube, eine meiner Fähigkeiten ist, Menschen an einen Tisch zu bringen und Strukturen zu schaffen, die funktionieren können.

Zur Person Francisca Obrecht

Zusammen mit ihrem Mann **Christian Obrecht** führt **Francisca Obrecht** das Weingut zur Sonne in Jenins. Sie bewirtschaften 6,5 eigene Hektaren und kaufen von weiteren sechs Hektaren Trau-

ben zu. **Die Produktion liegt bei 80 000 Flaschen.** Bis zu ihrem 14. Lebensjahr lebte Francisca Lustenberger auf Gran Canaria. Ihr Vater war als Einkäufer für die Danne-

tätig, das erklärt auch ihren «C» im Namen. Sie lernte **Landwirtin** und bildete sich in Wädenswil zur **Biotechnologin** weiter. Hier lernte sie Christian Obrecht kennen. Die beiden haben drei Kinder. (stk)

Auch in Furna sollen bald Glühbirnen leuchten

Fortschritt ist heute vor 50 Jahren Thema in der Zeitung. Im Avers ist schon der hinterste Hof mit elektrischer Energie versorgt und bald soll auch die Gemeinde Furna elektrifiziert werden.

Die Zeit rast. Sowohl die Gesellschaft als auch die Medienlandschaft verändern sich rasant. Umso eindrücklicher ist es, sich diesem Prozess für kurze Zeit zu entziehen und ins Tagesgeschehen vergangener Zeit einzutauchen. In einer Sommerserie schaut die «Südostschweiz» zurück auf skurrile News, spezielle Werbungen, Schwarz-Weiss-Bilder und Geschichten, welche die Bündner Bevölkerung im Sommer vor 50 Jahren beschäftigt haben.

Die wichtigste Nachricht des Tages:

«Edisons Glühbirne bald auch in Furna Dorf»: Man glaubt es kaum, aber so lautet die Schlagzeile der «Neuen Bündner Zeitung» (NBZ) vom 9. August 1967. Als eine der

letzten Gemeinden schweizweit ersetze Furna nämlich spätestens im Frühjahr 1969 ihre Gas- und Karbidlampen durch Glühbirnen. Bislang seien die rund 200 Einwohner ohne elektrisches Licht, ohne elektrische Bügeleisen, Waschmaschinen und Kühlschränke ausgekommen. Der damalige Gemeindepräsident war sogar stolz darauf, dass man ein echtes Bergbauerdorf geblieben sei, wie er in der NBZ zitiert wird.

Was die Region beschäftigte:

Fortschritte sind in der Ausgabe vom 9. August 1967 auch aus dem Aversstal zu vermelden. Konnte beispielsweise Juf, das höchstgelegene ganzjährig bewohnte Dorf Europas, zehn Jahre zuvor nur über eine schmale Naturstrasse

erreicht werden, so führt 1967 eine gut ausgebaute, asphaltierte Strasse dorthin und der hinterste Hof ist mit elektrischer Energie



versorgt. Dieser beachtliche Fortschritt hängt laut der NBZ vor allem mit dem Bau der Kraftwerke Hinterrhein zusammen. Diese hätten dem Aversstal den Stempel aufgedrückt.

Aus der weiten Welt:

In Indien kamen in der Nacht zum Vortag zahlreiche Menschen bei einem Lackgelage ums Leben.

Den Lack hatten sie zur Feier des Mondfestes im Bundesstaat Madras – wo Alkohol strikt verboten ist – getrunken. Der Geschäftsinshaber, der den Lack als Alkoholversatz verkauft hatte, wurde verhaftet.

Spezielle Meldung:

Haben Sie je einen Elefanten verkauft? Die Frage lässt einen stutzen. Und genau das ist wohl auch das Ziel der in schwarz gehaltenen fetten Lettern auf der letzten Seite der NBZ. Es ist nämlich eine Werbung, die für das Schalten von Inseraten wirbt. So könne man mit der NBZ gar einen Elefanten verkaufen, wenn man mit einem originellen Inserat und bei den richtigen Leuten werbe. (kup)

